

Antirassistischer Videoaktivismus

Zur Berlin-Premiere von „Dienstleistung: Fluchthilfe“

von Carsten Does (hybrid video tracks, Berlin)

Bereits der Titel ist eine Provokation: Fluchthilfe heißt heute nicht Fluchthilfe, sondern Schleusertum und ist auch keine Dienstleistung, sondern ein Verbrechen. Das im Frühjahr 2001 fertiggestellte Video „Dienstleistung: Fluchthilfe“ der beiden österreichischen Künstler Martin Krenn und Oliver Ressler hinterfragt jedoch an Hand von zahlreichen Interviews mit politischen AktivistInnen aus antirassistischen Initiativen und MigrantInnenorganisationen die gängigen Vorstellungen zum Thema Migration und Fluchthilfe.

Der Film gliedert sich in vier einzelne Abschnitte. Kapitel eins: „Wer darf migrieren?“ stellt aus migrantischer Sicht die europäische Abschottungslogik und Selektionsrationalität nach nützlicher Zuwanderung in einen historischen Kontext von Kolonialismus, Imperialismus und Globalisierung. Während in Abschnitt zwei ein Soldat des österreichischen Bundesheeres stolz die neusten Gerätschaften zur Menschenjagd an der Grenze demonstriert, widmet sich Abschnitt drei der Dekonstruktion des hegemonialen Diskurses über Fluchthilfe als menschenverachtendes, auf höchstem Niveau organisiertes „Schlepper- oder Schleusertum“. Das letzte Kapitel „Gegen Rassismus“ beschließt den Film mit dem einleuchtenden Hinweis eines Migranten, dass rassistische Gesetze - hierzulande z. B. das Residenzpflichtgesetz, mit dem der Aufenthalt von AsylbewerberInnen auf einen einzigen Landkreis beschränkt wird – am wirkungsvollsten von der einheimischen Mehrheitsbevölkerung selbst bekämpft werden.

Richtig - und wenn dem bereits so wäre, dann hätte auch dieses Video nicht produziert werden müssen. So aber ist der Film Bestandteil einer umfangreicheren antirassistischen Intervention der beiden Künstler Krenn und Ressler, die unter dem gleichen Titel auch mit StudentInnen der Universität Lüneburg eine Ausstellung im Kunstraum Lüneburg entwarfen. Die hierfür in einem Blockseminar durchgeführte Recherche, die die StudentInnen in Kontakt mit MigrantInnengruppen brachte und an die deutsch-polnische Grenze führte, fand Eingang in ein weiteres Video, daß die Projektgruppe unter dem Titel „Antirassistische Perspektiven“ veröffentlichte. Darüber hinaus beteiligten sich die StudentInnen an der Produktion einer „Neues Grenzblatt“ genannten Hauspostsendung, die in hoher Auflage entlang der österreichischen EU-Außengrenze versandt wurde. In Zusammenarbeit mit Initiativen wie der Forschungsgesellschaft für Flucht und Migration und MigrantInnenselbstorganisationen wie The Voice produziert, bildete das „Neue Grenzblatt“ den dritten Interventionsansatz. Ganz im Sinne einer Kommunikationsguerilla wurde das Layout im Stil eines volkstümlichen Heimatblattes gehalten und sollte so beim anvisierten Zielpublikum ein erstes Interesse erregen. Zu guter letzt gehört zu dem Gesamtprojekt „Dienstleistung Fluchthilfe“ noch ein eigener Internetauftritt, der nicht nur die einzelnen Aktivitäten zusammenführt, sondern auch einen Einblick in verschiedene öffentliche Reaktionen gewährt.

Insgesamt entsprechen all diese Elemente einer taktischen Medienarbeit, die begriffen hat, dass in unterschiedliche Räume mit differenzierten Mitteln interveniert werden muß. In enger Kooperation mit politischen Basisinitiativen und MigrantInnenorganisationen, deren politische Anliegen verstärkt werden, gelingt den beiden Künstlern der Spagat, sowohl in einem Kunst- oder Universitätskontext Räume zu besetzen als auch ganz konkret in die bürgerlichen Stuben zahlreicher grenznaher Haushalte einzudringen. Es ist ein solcher Begriff von politischem Medienaktivismus, der „Dienstleistung: Fluchthilfe“ für das Berliner Ausstellungsprojekt „hybrid video tracks“, das im September 2001 in der NGBK, stattfand, interessant machte.

Organisiert von einem losen Zusammenschluss Berliner Video- und MedienaktivistInnen reflektierte "hybrid video tracks" Geschichte und gegenwärtige Ansätze einer politischen Medienarbeit mit Video. Es galt aufzuzeigen, dass eine politische Medienarbeit mit Video weit mehr bedeutet, als jene um sich greifende Praxis der schlichten medialen Verdopplung einer politischen Aktion zum alleinigen Vergnügen der daheim gebliebenen SympatisantInnen. Im Gegenteil: ein politisch wirksamer Videoaktivismus sollte die verschiedensten Kanäle besetzen und bespielen, er muss konfrontieren, Gegenaufklärung betreiben und die hegemonialen Diskurse unterhöhlen. Anstatt die politischen Bewegungen und Initiativen nur abzubilden, gilt es, sich sowohl mit diesen praktisch zu verbünden, als auch die kritische Distanz zu ihnen zu wahren. In diesem Sinn bildete auch die Auseinandersetzung um antirassistische Videoarbeiten einen Programmschwerpunkt der Ausstellung.

Insbesondere mit dem „Neuen Grenzblatt“ und einzelnen Videovorführungen in der Grenzregion selbst stellt sich das Projekt „Dienstleistung Fluchthilfe“ in eine bereits längere Reihe von medialen und politischen Interventionen in den EU-Grenzregionen. Bereits 1997 produzierte das Berliner Videoprojekt ak kraak drei Videoclips, welche unter dem Titel „Grenzperformances“ in ihrem

Videokassettenmagazin veröffentlicht wurden und etliche Aspekte aufgriffen, die mit dem Projekt „Dienstleistung Fluchthilfe“ eine Fortführung erfahren. Der erste dieser Clips, dessen Produktion mit direkt im Grenzraum inszenierten Performances und Videokundgebungen zusammenfiel, beschäftigte sich mit dem gewöhnlichen Alltag an der deutschen EU-Außengrenze zu Polen und Tschechien. Die Formierung einer ganzen Region als Bollwerk gegen tatsächliche oder eingebildete Migrationsströme beinhaltete nicht nur die beständige Aufrüstung des Bundesgrenzschutz (BGS), sondern ging einher mit behördlichen Aufrufen zur Denunziation von vermeintlich illegalen GrenzgängerInnen, mit der Schaffung von patrouillierenden Bürgerwehren und einer durch die ersten Anklageschriften gerade einsetzenden Repressionswelle gegen Taxifahrer. Ziel dieser Prozesse war es, die Taxifahrer der Region unmittelbar zu Hilfsorganen des BGS zu machen – ein Unterfangen gegen das sich, wie auch ein Interview mit einem Taxilenker in „Dienstleistung Fluchthilfe“ belegt, bundesweit Protest regte. Herausragendster Ausdruck der Formierung eines reibungslos funktionierenden Grenzregimes ist allerdings die Offenheit, mit der zahlreiche BewohnerInnen der Region ihr Denunziantentum schilderten:

- „Ja im Sommer, wenn die Neiße Niedrigwasser hat, da sieht man schon ab und zu jemanden, der da rüber rennt. Aber bis man den BGS hier hat, das dauert meistens.“ - „Da rufen Sie dann an?“ - „Ja, da gibt es dieses Bürgertelefon beim BGS.“ (ak kraak Nr. 16 - Grenzperformces Teil 1).

Die Selbstverständlichkeit mit der Flüchtlinge von „Normalbürgern“ ausgeliefert werden, die Offenheit mit der darüber gesprochen wird, das Fehlen jeglichen Anflugs von Zweifel oder nur „schlechtem Gewissen“, verweist dabei auf die komplette Abwesenheit einer kritischen Öffentlichkeit in diesen Regionen. Es ist dieser ungebrochene gesellschaftliche Konsens um Menschenjagd und Denunziation, der Initiativen wie die seit 1998 stattfindenden Grenzcamps oder eben auch jenes „Neue Grenzblatt“ notwendig macht. Auch wenn es vielleicht nur darum geht, die reale Existenz einer radikal anderen Auffassung in diesen Gegenden zu repräsentieren, bleibt dennoch zu fragen, mit welchen Mitteln oder Strategien interveniert wird. Wo wird das Zielpublikum abgeholt, in welchem Verhältnis stehen Aufklärung, Provokation, Tarnung, Offenheit und der eigene Spaß an der jeweiligen Aktion? Während sich das "Neue Grenzblatt" im Layout spielerisch das Auftreten eines Heimatblättchens aneignet, kommen die Text selbst noch in einem linken Flugblattgestus der sachlich-humanistischen Aufklärung daher. Nicht, dass dies grundsätzlich falsch wäre, aber vielleicht wurde eine Chance vertan, sich auch vom Text her den Illustriertencharakter zu bewahren: „Skandal! Das Neue Grenzblatt deckt auf: Wie Flüchtlinge zu Illegalen werden“.

Auch das erste, 1998 von der Kampagne „Kein Mensch ist illegal“ organisierte Grenzcamp versuchte, mit Konzerten, mit einem Fit-Für-Fluchthilfe-Spaziergang, einem Taxi-Korso, mit der Eröffnung provisorischer Grenzübergänge, mit (Video-) Kundgebungen und einer Hauswurf-Zeitung die Balance zwischen kulturellem Happening, politischer Provokation, Aufklärung und Verunsicherung zu halten, um so jene Menschen vor Ort zu stärken, die sich bislang mit ihren Zweifeln und ihrer Kritik in der Öffentlichkeit zurückgehalten haben. Im Zentrum dieses ersten Grenzcamps stand dabei eine öffentliche Podiumsveranstaltung zum Thema Fluchthilfe. Ziel der Veranstaltung war es, den Begriff des Schleppers zu dekonstruieren und zu verdeutlichen, wie das Thema Fluchthilfe in der historischen Perspektive je nach politischer Interessenlage unterschiedlich bewertet wurde. Ein Anliegen, das auch der Film „Mit fremder Hilfe“ verfolgt, der zwei Jahre später von der Berliner Gruppe dogfilm für einen „Kein-mensch-ist-illegal“-Themenabend auf Arte produziert wurde und der einen gelungenen Versuch darstellt, mit einer antirassistischen Medienarbeit auch in die hegemonialen Medienkanäle einzudringen.

Sowohl Film als auch die erwähnte Veranstaltung verdeutlichten, wie die derzeitige Rede vom „Schlepperunwesen“ und eines „aus reiner Profitsucht betriebenen Menschenhandels“ doch befremden muß, wenn mensch sich vergegenwärtigt, daß professionelle Fluchthilfeunternehmen in den siebziger Jahren ihre Dienste über das Fernsehen anbieten konnten und ein bundesdeutsches Gericht gar einem professionellen Fluchthelfer bescheinigte, daß gut 25.000 DM ein angemessenes Honorar für eine Flucht aus der DDR darstellten. Es ist dieser historische Kontext den sich auch das Video „Dienstleistung: Fluchthilfe“ zu Nutze macht, um die hoch ideologisierte Unterscheidung von „guter“ Fluchthilfe (zu DDR-Zeiten) und „bösem“ Schleusertum (heute) ins Wanken zu bringen. Die wunderbare Sequenz, in der sich - Dank der geschickten Nachfragen der Autoren - selbst ein geübter deutscher Grenzschutzbeamter in den Fallstricken der offiziellen Sprachregelungen verheddert, funktioniert allerdings auch deswegen so gut, weil es dem Betrachter selbst überlassen bleibt, die nötigen Rückschlüsse aus der widersprüchlichen Argumentation des Beamten zu ziehen. Leider entwickelt das Video eine solche Offenheit, mit der die Interpretationshoheit an den Betrachter zurückgegeben wird, nur selten. Dies ist eine Schwierigkeit, die der Film mit vielen politischen Videos teilt, die sich hauptsächlich auf Interviews mit politischen AktivistInnen stützen, auch wenn diese wie in „Dienstleistung: Fluchthilfe“ lobenswerterweise zumeist MigrantInnen sind. Aber auch auf der Bildebene vermag das Video kaum, eine interpretatorische Offenheit oder Vieldeutigkeit anzubieten. Im Gegenteil wird durch das Einblenden bestimmter Schlüsselwörter in laufende Interviews, die

Eindeutigkeit der Message noch gezielt verstärkt. Es ist diese Absicht nach der Produktion von Eindeutigkeit, die das Critical Art Ensemble in seiner Polemik „Video und Widerstand“ dem politischen Dokumentarfilm allgemein vorwirft, um entgegen der Schaffung einer solchermaßen „autoritären Interpretationsmatrix“ eine freiere, assoziativere Erzähllogik zu fordern, in der dem Betrachter eine durchaus auch widersprüchliche Materialsammlung für eigene Rückschlüsse zur Verfügung gestellt wird.

Auch wenn mensch der Auffassung des Critical Art Ensembles nicht bis zur letzten Konsequenz – der Auflösung jeder Kausalität – folgen mag, so deuten die erwähnten Videos von dogfilm und ak kraak doch Möglichkeiten an, eine größere Offenheit zu produzieren, sei es durch die assoziativen Bilder einer surrealen Grenzperformance (ak kraak) oder aber durch eine found-footage-Materialsammlung aus Spielfilmen und TV-Sendungen zum Thema Fluchthilfe (dogfilm). Insbesondere dem Projekt dogfilm gelingt es durch den Off-Kommentar eines fiktiven Fluchthelfers, die dennoch gegebene Eindeutigkeit der Message eigentümlich in der Schwebe zu halten.

Unglücklich wirkt auch der an sich wichtige Versuch der beiden Autoren Krenn und Ressler, sich dem Bereich Fluchthilfe als einer denkbaren, solidarischen Praxis einer antirassistischen Linken zu nähern. Anstatt eine solche widerständige Praxis zu entmystifizieren und aufzuzeigen das Fluchthilfe trotz realer Repressionsdrohung etwas ist, was gewöhnliche Menschen leisten können (und auch tatsächlich leisten), perpetuiert das in dem Video enthaltene, stellenweise geheimnisvoll unverständliche Interview mit einem österreichischen Fluchthelfer, der auf Grund von polizeilicher Ermittlungen nicht im Bild erscheinen kann, die Vorstellung davon, Fluchthilfe sei in der Tat etwas Sensationelles, letztendlich Udenkbares. Das hier eine genauere Auswahl des Interviewpartners möglich gewesen wäre, belegt nicht nur die erwähnte Grenzcampveranstaltung, auf der ein bereits verurteilter Pfarrer seine humanistisch motivierte Hilfeleistung schildert, sondern auch ein zweiter Clip der Grenzperformance-Reihe von ak kraak, in der ein Aktivist offen und unspektakulär über seine Fluchthilfe berichtet und allgemein die Schaffung von „Non-Profit-Schlepper-Organisationen“ anregt.

Trotz der beschriebenen Einwände sticht „Dienstleistung: Fluchthilfe“ aus der mittlerweile unübersehbaren Flut von Videos und TV-Produktionen, die aus einem antirassistischen Impuls heraus produziert wurden, positiv heraus. Zu Recht empörte sich das identitätskritische MigrantInnenprojekt Kanak Attak in einer „hybrid video tracks“-Veranstaltung darüber, daß die meisten dieser Videos nichts anderes als eine überwältigende Tristesse erzeugen. Der zweifelhafte Versuch allein Mitleid und Bestürzung zu erregen, läßt die Unterschiedlichkeit und „die relative Unabhängigkeit kanakischer Lebensverhältnisse von gutdeutschen Hilfeleistungen“ (Kanak Attak) weitgehend im Dunkeln.

So war dann auch eines der wenigen positiven Filmbeispiele, die Kanak Attak während ihres kritischen Fernsehabends präsentierte, ein Ausschnitt aus „Dienstleistung Fluchthilfe“. Gezeigt wurde jene Rede von Grace Latigo, einer ehemaligen illegalisierten Migrantin, die nicht nur das Zentrum des ersten Abschnitts des Videos bildet, sondern zu einem der stärksten Momente des Films zählt. Die Rede über ihre persönliche Erfahrung als Illegalisierte schildert ohne je eine falsche, Mitleid erheischende Betroffenheit auszulösen, wie sich die anhaltende Perspektivlosigkeit der Illegalität erst in Depression und schließlich in einer berechtigten Wut äußerte, deren wunderbarer Tonfall noch immer in dem Interview durchtönt: Eine Wut, die nicht nur zu politischem Engagement führte, sondern mit ihrer Kritik auch nicht vor einer paternalistischen Anti-Rassismus-Szene haltmacht, an der sich die Wiener Künstlerin zunächst abarbeiten mußte.

Es ist nicht nur die Auswahl solcher InterviewpartnerInnen, in der Martin Krenn und Oliver Ressler ein großes Gespür zeigen und die den Film empfehlenswert machen. Vielmehr gelingt es den beiden Autoren auch, die sehr unterschiedlichen Aspekte des Themas Migration und Fluchthilfe bzw. die verschiedenen sozialen Kampffelder auf denen sich MigrantInnenorganisationen und antirassistische Gruppen in den letzten Jahren abmühen mußten, schlüssig und konzentriert in einem 51-minütigen Film in Beziehung zueinander zu setzen. Damit bietet der Film eine hervorragende Einführung und Grundlage für weiterführende Debatten.